

Möglichkeiten fremdreligiösen Verstehens?

Kann man als Außenstehender so wie ein Angehöriger die betreffende Religion verstehen? Muss man Buddhist, Hindu oder Muslim werden, bevor man die buddhistische Anschauung vom Leiden, die Erfahrung der Ambivalenz von Grausamkeit und überströmendem Erbarmen gegenüber der Hindu-Göttin Kali oder schließlich den Hadjdj ("Pilgerfahrt") nach Mekka versteht? Offensichtlich kann man diese Frage nicht mit einem klaren Ja oder Nein beantworten. Wenn die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft das Kriterium für sachgemäßes Verstehen darstellt, so kann diese nicht nur probeweise geschehen. Religiös zu sein meint immer eine "ganzheitliche Beziehung zum Ganzen", die auch die Ganzheitlichkeit meiner Lebenszeit mit einschließt. "Ich kann mir daher nicht vornehmen, etwa auf ein Jahr Hinduist zu werden; verschlösse ich mir doch durch solche Determinierung eben das Wesentliche". Joachim Wach hat derartige Versuche sogar als "ungeheure Charakterlosigkeit" bezeichnet: "Es ist ein Irrtum, wenn die Menschen meinen, sie könnten fühlen wie der 'gotische Mensch' oder sich in den Buddhismus des südlichen Indien hineinleben. Wo ein solcher Anspruch nicht überhaupt abgeschmacktes, selbstflüchtiges Getue ist, da muss er doch jämmerlich Schiffbruch leiden, wenn es heißt, einmal wirklich ernst zu machen und für die Praxis Konsequenzen zu ziehen." Wach hat außerdem darauf hingewiesen, dass die "offizielle Mitgliedschaft kein Kriterium für die Möglichkeit des Verstehens" ist. Denn man kann sich vorstellen, "dass jemand an der rituellen Handlung einer kultischen Gemeinschaft teilnimmt, ohne der Bedeutung dessen, was gesagt und getan wird, innezuwerden". Es ist nicht zu bestreiten, dass ein Außenstehender, der sich ernsthaft um ein Verstehen bemüht, manches besser weiß als ein praktizierender Christ, Buddhist, Muslim oder Hindu.

Von der Ökumenizität der Kirche

In der Kirche zu leben heißt in einer weltumspannenden Gemeinschaft zu stehen. Auf jeden Fall bekennt das die christliche Gemeinde in jedem Gottesdienst, wenn sie - "mit der ganzen Christenheit auf Erden", so eine der üblichen Einleitungsformeln - im Apostolikum* bekennt: "Ich glaube ... eine heilige christliche Kirche" (credo ... sanctam ecclesiam catholicam), oder wenn sie mit dem Nicäno-Constantinopolitanum* von 381 spricht: "Ich glaube ... eine einige, heilige, christliche, apostolische Kirche (credo ... unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam). Einigkeit, Heiligkeit, Katholizität 1 und Apostolizität * werden in diesen alten Bekenntnissen als aus der Vergangenheit überkommene Gaben entgegengenommen, für die Gegenwart als wirksam geglaubt und für die Zukunft als verheißenes Gut erhofft. Dass die Kirche hinter diesen Bekenntnissen weit zurückbleibt, wie die Kirchenspaltungen spätestens seit dem 4. Jh. bis heute zeigen, ist ihre Schuld. Aber sie möchte mit diesen Bekenntnissen auch zum Ausdruck bringen, dass sie immer neu zu dem ihr verheißenen Ziel unterwegs ist. Daraus sollte sich für sie die ständige Verpflichtung ergeben, als die eine, heilige, katholische und apostolische Gemeinschaft zu leben, allen regionalen, nationalen, kulturellen, sozialen und konfessionellen Unterschieden und Trennungen zum Trotz.

Dass die Kirche seit ihren Anfängen in diesem Sinne ökumenisch ist, zeigt auch ein Blick in ihre frühe Geschichte. Wir sind gewohnt, Christentum und Kirche mit dem europäischen Abendland zu verknüpfen. Dass die Botschaft Jesu im vorderasiatischen Raum laut und von dort sehr früh auch nach Ägypten und in das nördliche Afrika getragen wurde, haben wir im Allgemeinen nicht im Blick. Afrikanische Christen aber legen großen Wert darauf, dass die Botschaft Jesu sehr früh auf dem afrikanischen Kontinent zu Hause war, vielleicht sogar früher als im Abendland. Aus ihrer Sicht gehen die Anfänge des afrikanischen Christentums sogar auf biblische Gestalten zurück: auf Simon von Kyrene (Mk 15,21 par), auf den äthiopischen Hofbeamten (Act 8, 26-40) und den Evangelisten Markus, der nach altkirchlicher Überlieferung in Alexandria auftrat; und Lukas weiß zu erzählen, dass Predigthörer in Jerusalem aus "aller Herren Länder", einschließlich Ägyptens und Libyens, kamen (Act 2,1-13). "Was immer der wahre Sachverhalt sein mag, es wurde zutreffend vermerkt, dass in den frühen Tagen des Christentums 'das christliche Afrika auf das heidnische Europa hinüberblickte' und für viele Jahrhunderte Afrika der Saatboden christlicher Theologie war.² Von Asien und Afrika also kam ein Christentum nach Europa, das von der ersten Stunde an auf die ganze Welt ("Ökumene", vgl. Mt 24,14) ausgerichtet war.

Noch eindeutiger ökumenisch ausgerichtet ist die biblische Überlieferung selbst. Ihr Zeugnis von dem einen Gott stellt die Schöpfung und alle Lebewesen von Anfang an in einen weltumspannenden Bezug (Gen 1-11). Die durch den einen Gott eröffneten Lebensmöglichkeiten gelten "allen Geschlechtern der Erde" und sollen für sie alle zum Segen werden (Gen 7 und 12). Auch wenn von Gen 12 an das Volk Israel in den Mittelpunkt rückt, wird sein Weg durch die Geschichte so beschrieben, dass der Blick auf die ganze Schöpfung, auf alles Geschaffene und auf ein gutes und heilvolles Leben für alle Menschen gerichtet bleibt. Sein Gottesglaube führt je länger je mehr in immer größere Weiten und auf einer immer stärkeren Offenheit. Dass dieser Gottesglaube seinem Wesen nach ökumenisch ist, kommt im Christuszeugnis des Neuen Testaments noch deutlicher zum Zuge. Sein entgrenzender Charakter, der überkommene religiöse, nationale, soziale und kulturelle Grenzen in Frage stellt bzw. hinter sich lässt (z. B. Mt 5,43 ff.; 8,5 ff.; Mk 7,42 ff.), und seine Weite, in der Christus als die Zukunft des bewohnten Erdkreises und des gesamten Kosmos bekannt wird, lassen diesen weltumgreifenden Bezug erkennen. In Christus ist der ganzen Menschheit - in der Sprache des Paulus: Juden und Heiden - die Versöhnung

mit Gott und untereinander angeboten.

Nach diesen ersten einleitenden Überlegungen zur Ökumenizität der Kirche sind zwei Einsichten festzuhalten:

- Erstens: Ökumene muss nicht erst im Laufe der Geschichte geschaffen werden. Sie ist eine Dimension der der Kirche anvertrauten Botschaft, und sie ist damit der christlichen Gemeinde von Anfang an vorgegeben und aufgegeben. Zieht man das "Ökumenische" ab, dann kann die Kirche ihrem Auftrag und ihrer Bestimmung, als die einige, heilige, katholische und apostolische Kirche zu leben, nicht gerecht werden.
- Zweitens: Der Begriff "Ökumene", wie er in Vergangenheit und Gegenwart gebraucht wird, umfasst verschiedene Bedeutungsnuancen, schillert zuweilen und bedarf offensichtlich der weiteren Klärung.

1. "Katholisch" ist hier allgemeines Attribut der Kirche, also in der Bedeutung "allgemein, universal", nicht die Bezeichnung einer Konfessionskirche.

2. J. Parrat: Theologiegeschichte der Dritten Welt. Afrika, München 1991, S. 23.